Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 38

Artikel: Lieber Bö!
Autor: Rothenhäusler, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-498859

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

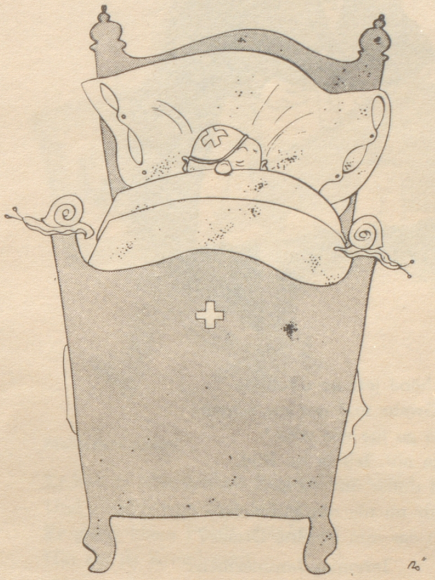
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lieber Bö!

Im Namen von vielen Nebi-Lesern und auch aller Mitarbeiter möchte ich Ihnen zu Ihrem siebzigsten Geburtstag von Herzen gratulieren. Mögen Sie Ihr Amt als mutiger Streiter im Dienst einer *lachenden Landesverteidigung* und als *eidgenössischer Seelenapotheker* von Ihrer weltabgeschiedenen und deshalb vielleicht umso menschennäheren Wetterwarte in Heiden aus noch lange ausüben können!

Haben Sie bitte keine Angst! Ich weiß, wie skeptisch Sie dem pathetischen Wörtchen *möge* gegenüber stehen. So wird es denn in diesem Brief auch nicht in diesem offiziellen Takt weitergehen. Zwar könnte uns Jungen – geboren 1923, als Sie Mitarbeiter des Nebelspalters wurden! – und vor allem den noch Jüngern, ein kurzes Pro Memoria nichts schaden, besonders wenn es, wie bei Ihnen, nicht nur an dezimalen Jubiläen, sondern an jedem graden und ungraden Tag seine Gültigkeit besitzt (ich denke an Ihr segenvolles, von Ihrem Freund und Verleger Ernst Löpfe-Benz so tapfer gefördertes Wirken während des Krieges, als Diktaturen unsere Demokratie bedrohten; die Rückgratstärkung, die Sie uns mit dem Elixier Ihrer einmaligen heitern Zeichen- und Verskunst schenkten . . . Ich setze diese patriotische Tat in Klammern, weil ich Ihren Widerwillen gegen ein eigenes Denkmal kenne, hoffe indessen mit vielen andern, daß Ihnen der Gedanke eines Bö-Monuments zumindest als Vorwand für eine neue Karikatur dienen *möge*!).

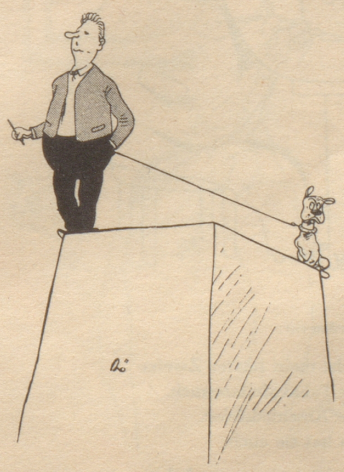
Darf ich also vorläufig Ihr Werk beiseite stellen und mit Ihnen von Mensch zu Mensch sprechen? Da komme ich allerdings zunächst in einige Verlegenheit, denn einerseits habe ich Sie noch nie gesehen und gesprochen und anderseits habe ich vor einigen Jahren, als ich mich als Interviewer nationaler und internationaler Größen betätigte, steif und fest behauptet, einen Menschen könne man in seinem innersten und wahrsten Wesen nur erfassen, wenn man ihn persönlich kenne. Ja, damals, als immerhin schon einige Nobelpreisträger und Ministerpräsidenten auf der ‹journalistischen Abschußliste› figurierten, hätte ich fürs Leben gern den Bö interviewt. Den Plan habe ich dann nie ganz aufgegeben. Besonders günstig schien die Gelegenheit, als ich im vergangenen Jahr von Herisau nach Heiden, zur Vernissage einer Ausstellung Ihrer Zeichnungen, fuhr. Man wußte zwar, daß Sie an Ihrem Sechzigsten, anläßlich der Vernissage einer Bö-Ausstellung im Zürcher Helmhaus (mit Gratulationsreden des Stadtpräsidenten und von Edwin Arnet) durch Abwesenheit geglänzt hatten . . . Aber an Ihrem Wohnort selbst, in Heiden, da hofften wir alle, den Bö, wie er leibt und lebt, endlich zu sehen!



Nur ein kleiner Prozentsatz der Mitglieder der NSDAP wurde ausgewiesen.

Es händ is tuusig Wäntele zwickt
I üserer alte-n-Arche,
Siebe hämmer usegschpickt,
Etz chömmer wieder schnarche!

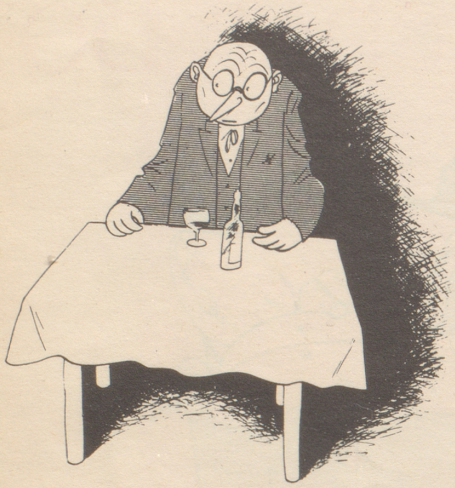
September 1945



Bö ist verschiedene Male als Nationalheld gefeiert worden. Seine Reaktion darauf:

De Wilhelm Tell und ich!

Dänn wäred also kümpftig zwee Helde national,
Riiß di zäme-n-Azorli, tue nüme so choge bescheide,
Mir trainiered etz für e neus Nationaldänkmal,
Pfrag isch nu, öb de wohllöblich Gmeindrat en Platz
findi z Heide!



Hä wie chönd jetz au d Soldate
Mit em Gwehr und mit em Schpate
Immer na go tue wie wild?
's nützt ja nüt. Ich bi im Bild,
Mir gönd under und verlore,
Hetted mir nu nie nüt gschwore.
Ischt ächt das min letschte Dreier?

Jeremias Jammermeier

August 1940

Wein und Tabak werden rar.

Dieses ist vielleicht mein letzter Zweier
Und mein letzter Tabakpfeifenrauch.
Das ist eine trübe Abschiedsfeier,
Aber helle Seiten hat sie auch,

Denn ich trachte jetzt ein neues Leben
Voll Enthaltsamkeiten anzufangen,
Gar zu gern und lange bin ich neben
Dem bewährten Tugendpfad gegangen.

Ja, ich muß mich allen Ernstes fragen:
War ich nicht ein trauriges Figürchen?
Nun, so laßt mich büßen ohne Klagen!
Oder wißt Ihr mir ein Hintertürchen?

August 1943

In der Kunstgalerie des neuen Kursaals Heiden war viel Prominenz, auch Ihr Ausstellungspartner aus Innsbruck, zugegen. Bö war nicht da! Er sei eine halbe Stunde vor Beginn der Vernissage schnell gekommen und sei dann wieder weiter gebummelt über Land und seinem Appenzeller Haus zu.

Die letzte Chance, lieber Bö, Ihre persönliche Bekanntschaft zu schließen, war der ehrenvolle Auftrag des Text-Redaktors, Ihnen an dieser Stelle einen Gratulationsbrief zu schreiben. Das war nun vollends eine Fehlspekulation! Handelt es sich doch bei der kleinen Gratulations-Cours in diesem Heft um eine Hinderrüggslig-Aktion, von der Sie kategorisch nichts wissen wollten und demnach auch nichts erfahren durften. Und so bin ich wiederum ‹nur› auf Ihr Werk angewiesen. Ich dachte zuerst, dies sei schlimm. Doch heute, nach dem Durchblättern der sechs Bö-Bände – wie schön, daß wir Sie auch in einem handlichen Oeuvre besitzen! – traure ich den verpaßten Interviews nicht mehr nach. Im Gegenteil, Sie haben mich durch Ihre schalkhaften Absenzen mit einer neuen Lektion lächelnder Menschenkenntnis überrascht. Ich war nämlich gezwungen, Sie in Ihrem Werk zu interviewen und zu entdecken, ein Zwang, der sich bald in einen *Heidenspaß* und in einen Hochgenuß verwandelte, denn Ihre Person ist ja bei näherem Zusehen und Zuhören in Ihrem Werk *so* präsent wie nicht schnell bei einem Künstler – deshalb wohl *so* präsent, weil hier immer der Künstler *und* der Bürger, der ganze Mensch zugegen ist.

Ja, im Grund haben Sie uns allen schon zu wiederholten Malen ein Interview gewährt, ein Zwiegespräch ganz besonderer intimer Prägung. Ich möchte fast das Paradoxon *introvertiertes Interview* wagen. Dabei denke ich nicht nur an die Karikaturen von Ihnen selbst, an diese köstlichen selbstironischen Miniaturen, wo das Hündchen *Azorli* die Bescheidenheit, die kurze Tabakpfeife die Behaglichkeit und das Berêt basque Ihre goldene Bonhomie versinnbildlicht.

Ich glaube, daß Bö auch ganz persönlich dabei ist, wenn er uns die andern Figuren aus dem erdnahen Reich seiner Phantasie vorstellt. Ich meine das so (und weiß schon, daß mich einige – Sie zum Glück nicht! – falsch verstehen werden): Bö steht nie abseits, mit erhobenem Zeigefinger und der Gebärde des Pharisäers, ob nun sein berühmter *Schweizer*, diese Verkörperung helvetischen Selbstbehagens, sein *Sennebüebli* oder gar der *Jeremias Jammermeier* und der *Opportunatus Ohnewank* auf dem Podium stehen.

Dadurch, daß Sie, lieber Bö, dank Ihrem Strich, der so nichts Abruptes hat, und dank Ihren Versen, die so gar nicht selbst-

herrlich sind, auch mit den eben genannten tristeren Figuren sozusagen auf Du stehen, deuten Sie an, daß die Trennung zwischen ganz guten und abgründig schlechten Schweizern in Ihrer Welt nicht stattfindet. In einem Wort: *daß der Spießbürger in uns allen steckt!* Diese Solidarität, zu der Sie sich immer wieder bekennen und die eine ethische Tat darstellt (im Gegensatz zu einer gewissen landläufigen Moral, die immer zuerst auf die *andern* weist), kommt übrigens in den Titeln der letzten drei Bö-Bänden treffend zum Ausdruck: ‹So simmer›, ‹Euserein›, ‹Ich und anderi Schwizer›.

Vielen Dank also, verehrter Bö, für die Reihe höchst vergnüglicher und aufschlußreicher Interviews, die Sie uns seit Jahrzehnten Woche für Woche bieten! Manchmal ist Ihr Konterfei dabei, immer aber ist Ihr gezeichneter und gereimter Kommentar ein echter Ausdruck Ihrer Person, eine Rechenschaft und ein Bekenntnis.

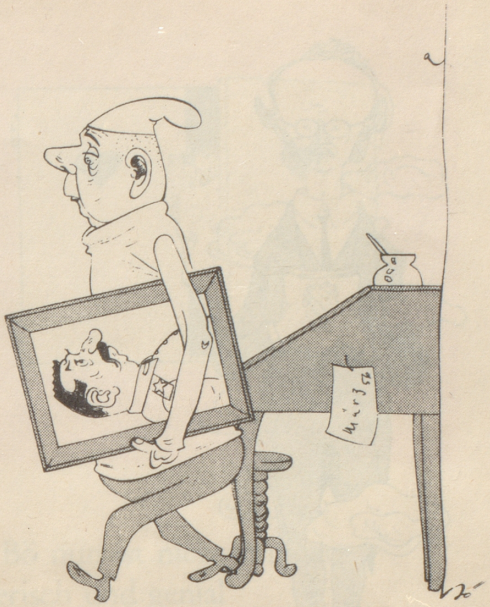
Statt der Photographie steht Ihnen der Zeichenstift zu Gebot. Sie verzichten meistens auf Farben und Schattierung, beherrschen dafür den linearen Strich mit einer Dichtigkeit, Treffsicherheit und Menschlichkeit, die vereint das ausmachen, über das schon viele Worte verloren wurden, das aber schlicht und einfach *ganz einfach der Bö* ist.

Statt Bildlegenden und Fragespielen, wie sie bei üblichen Interviews vorkommen, steht Ihnen Ihre Verskunst zu Gebot. In Ihren Versen verschmilzt das Hochdeutsche, unsere Dialekte, das Schweizerhochdeutsche und auch föderalistische und fremdländische Brocken zu fein gestochenen Gebilden aus einem Guß und elegantem Schliff.

Der Reiz Ihrer Verse wurde schon oft gelobt, ihre Tiefe aber vorläufig noch nicht ergründet. Das wäre eine der wichtigsten, aber auch kitzligsten Aufgaben einer *Dissertation* über Ihr Werk (wir hoffen, daß Sie diese an Ihrem Fünfundsiebzigsten auf dem Gabentisch vorfinden werden!)

Ein Kapitel dieser Dissertation müßte jedenfalls dem *Diminutiv* gewidmet sein! Lieber Bö, beziehungsweise lieber *Carl Böckli* (nomen est omen!), Sie haben Grandeur und Décadence des helvetischen Diminutivs (Endsilbe *-li*) recht eigentlich entdeckt und gezeigt, wieviel Kleinmut und Generosität, Wehleidigkeit und verborgenes Ruechentum in unserem Diminutiv liegen kann – vom Schwizerli über die Vereinli, Fränkli, Ränzli, Geischtesblitzli bis zu Wunderdiminutiven wie *büselisampft* oder gar *Glärkligäbelischnäuzli* . . . .

Auch der schriftdeutsche Diminutiv wird von Ihnen mobilisiert. Einmal holen Sie aus ihm dämonische Kleinheit und Niedertracht heraus, indem Sie die Nazibonzen *Himmler-*



Stalin desavouiert

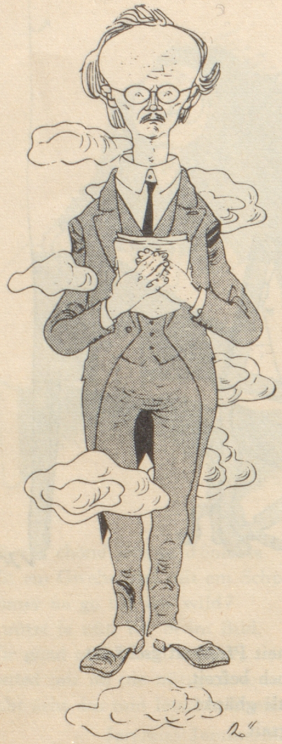
Er heb dr Mäntschheit Pfreiheit gschänkt
Und s Volch vom Joch befreit,
Er ghöri übers Pültli ghänkt
Hät eus de Kreml gsait.

Er ghöri abegholt vom Pult
Und uf dr Eschtrich gheit,
Me triibi kein Personekult
Hät eus de Kreml gsait.

Aeltere Schweizer von Ausländerinnen wieder bevorzugt.

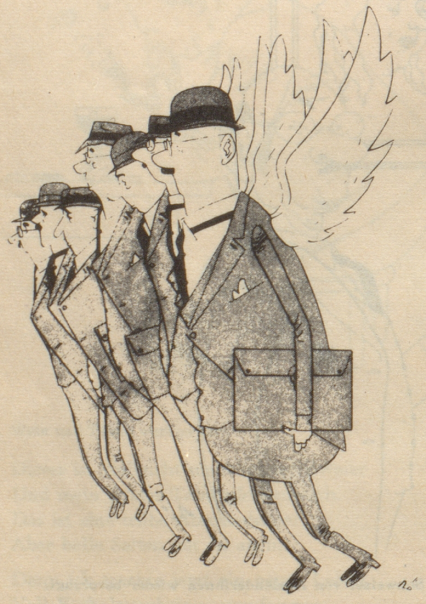
Heiri Trünzig, Alter neunumfümpfzig, pangsionsberechtigt,
Wurde jüngscht mit dem Kriemhildele aus Köln vermählt,
Jemand hat nun das Kriemhildele verdächtigt
Es heig seinen Heiri nicht aus Liebe auserwählt.

Solche Sticheleien müssen wir, als Schweizer, uns verbitten,
Nicht des Mammons wegen werden wir so gern gefreit,
Die Kriemhilden und Sieglinden und Brigitten
Schätzen aber unsere tellenhafte Männdlichkeit.



Prof. Piccard wirft in einem Vortrag in der ETH die Frage auf, wer kenntnisreicher und gewandter sei, der Schöpfer oder der Mensch. Es sei verblüffend, daß der Schöpfer mit der Elektrizität sozusagen nichts anfangen konnte.

Profässer, das sind hööchi Töönli
Und guraschierti Geischtesblitzli,
Häsch nid zvill Luft i dim Ballöönli?
Chumm tauch doch wider emal e bitzli!



Mängi Here a dr Aare
Werded grüüsli schtrapaziert
Wills konschtant müend anefahre
Wo me s here delegiert.

Fäscht, Kongräß und Komferänzli,
Reisli Reisli chrüz und quer,
Hetteds Flügeli a de Ränzli
Hetted si s nid halb so schwer.

stiftchen nennen. Der Ausdruck *Kriemhildele*, von Ihnen verwaltet, muß Bö-Kenner, auch wenn sie sich im Moment nicht an den bestimmten Vers erinnern, im Nu zum Schmunzeln bringen.

Ein weiteres Kapitel der kommenden Bö-Dissertation befaßt sich mit der prägnanten Doppelsinnigkeit gewisser Dialektausdrücke. Ich zitiere aufs Geratewohl deren vier: *Grind*, *hocke*, *Speuz*, *schüüli* .... Weckt nicht jedes dieser Wörter zugleich etwas Negatives und etwas Positives, Sturheit und Geradheit, Ungeniertheit und Beharrlichkeit, Zimperlichkeit und Herzlichkeit? Wobei schnellstens betont sei, daß bei Ihnen diese und andere Kraft- oder Gemütsausdrücke das Ordinäre ablegen und eine Art heimeliger Appetitlichkeit ausstrahlen.

Im 8. Kapitel des zweiten Teils dieser Dissertation – im ersten Teil wird der Zeichner Bö charakterisiert – kommt das *Schweizerhochdeutsch* von Bö an die Reihe, und auch in diesen scheinbaren Unsinn, oder, wie ein Ausländer schon gemeint hat, in dieses Unvermögen, schießt plötzlich überzeugender Sinn! Ich zitiere aus der Dissertation:

«Der Schweizer – und Bö ist sein Wortführer im höchsten Sinne! – kommt hie und da in Situationen, aus denen er sich nur retten kann, wenn er zu einer sprachlichen Zwischenlösung, eben zum Kauderwelsch à la *gällen Sie*, *abengheien*, *gogen holen* Zuflucht nimmt. Eine dieser Situationen tritt ein, wenn unser Schweizer etwa von außen mit einer hochdeutschen, ihm nicht in den Kram passenden Ideologie überrumpelt wird. Auf Hochdeutsch, seiner Schriftsprache, kann er nicht spontan und herzhaft reagieren. Auf Schweizerdeutsch, seiner Frisch-von-der-Leber Sprache, auch nicht, weil viele, die es ganz besonders angeht, dann seine Fraktur nicht verstehen würden .....»

So sind wir vom Interview mit Bö unvermittelt bei der Dissertation über Bö gelandet. Und dieser Brief ist schon dissertationsartig angeschwollen; fast eine Zumutung für seinen Empfänger, der nach dem Zeugnis eines Chefredaktors in einem Bild mehr wirkt als ein Leitartikel und der, wie wir beifügen möchten, auf einer Nebelspalter-Seite mehr aussagt als manches mehrseitige, vielfarbige Interview und viele hundertseitige Dissertationen.

Nochmals aufrichtigen Dank dafür, lieber Bö, daß Sie da und unter uns sind, und herzliche Glückwünsche von

Ihrem
Paul Rothenhäusler

Herisau, im September 1959